

kunst man noch etwas Gutes für das Repertoire erwarten zu dürfen glaubt, auf alle mögliche Weise zu ermuntern und zu neuen Productionen anzueifern. Möge mancher mißglückte Versuch oder offenbare Fehlgriff, die bei einem so rühmlichen Streben unvermeidlich sind, sie in ihrer Aufgabe nicht wankend machen! Die guten Früchte werden nachkommen, denn der hauptsächlichste Grund, weshalb die Bühnen-Novitäten beinahe durchgehends Mittelmäßigkeiten sind, mag wohl in dem Umstande zu suchen sein, daß die Theaterdichter von den Theaterdirectionen bisher zu sehr vernachlässigt wurden, und sogar die talentvollsten sich deshalb entweder ganz von der Bühne zurückziehen, oder wenigstens einen großen Theil ihrer Zeit für einträglichere Arbeiten verwenden mußten.

Von den Darstellern des alten Magisters nennen wir zuerst den Träger der Titelrolle, Herrn Kühn. Sein Magister Reislund war besonders in den zwei ersten Acten eine recht wackere Leistung. Vom dritten Acte an versiel Herr Kühn wieder in den ihm, wie es scheint, leider bereits zur zweiten Natur gewordenen Fehler. Er ließ sich von den Worten der Rolle so fortreißen, daß er mehrmals aus dem Charakter fiel. Wir können es, nachdem leise Andeutungen stets unberücksichtigt zu bleiben scheinen, nicht mehr länger verschleiben, Herrn Kühn endlich einmal ganz ungeschminkte Wahrheit zu sagen. Er gleicht auf den Brettern einem im Sturm auf schäumenden Wasserwagen mit vollem Segel herumtreibenden Zweimaster, an dem das Steuerruder brach. Da geht es auch in tausendem Lärm und unsicherem Tacte vorwärts, bald rechts und bald links, so wie eben gerade ein Windstoß in die Segel fährt, ohne daß in den Bewegungen Anordnung und Plan zu erkennen wären. Wie lange wird Herr Kühn, der für seine Kunst doch so begeistert und dabei so außerordentlich fleißig ist, das Schreien und Lärmen für psychologische Entwicklung und das rastlose Beinverschranken für ästhetische Grazie halten? Er macht in den meisten Rollen auf den gebildeten Zuschauer den Eindruck eines Coulissenreißers, den man recht innig bedauert, weil man fühlt, daß mit so viel Feuereifer aus den schönen äußern Mitteln, welche dieser Darsteller besitzt, etwas weit Besseres hätte werden können, wenn nicht Herr K. seine Erfolge auf einem Irrwege suchte. Wir meinen es gewiß ehrlich mit ihm, wie mit der Kunst überhaupt und mit dem sämmtlichen Personal unsers Stadttheaters. Bemühe sich Herr Kühn einmal ernstlich, jede nicht motivirte Beinbewegung zu unterlassen und jede psychologisch unrichtige, auf Stelzen geschraubte Declamation zu vermeiden. Er kann dann ein großer Künstler werden und wird uns später für unsere Offenherzigkeit, die ihn für den Augenblick vielleicht unangenehm berührt, noch Dank wissen. — An Fräulein Schäfer (Marie) sind wir es bereits gewohnt, stets gute Leistungen zu sehen. Diesmal müssen wir besonders die Feinheit rühmen, mit der sie über eine vom Dichter verfehlte Situation glücklich hinüber zu kommen wußte. Wir meinen damit die Aeußerungen der Tochter über die Handlungen des eigenen Vaters. Darin besteht die wahre Kunstweise des Darstellers, daß er nicht durch Improvisationen, wohl aber durch den Ton des Vortrages den Dichter zu ergänzen wisse, d. h. daß er da, wo dieser zu stark aufgetragen, mildere, und da, wo dieser zu matt blieb, durch Verschärfung des Accentos nachhelfe. Fräulein Schäfer ist diese Aufgabe ganz vorzüglich gelungen, und sie schlüpfte über die bei unrichtigem Vortrag höchst verletzenden Worte: „ich verachte meinen Vater!“ mit mädchenhafter Scheu so sicher hinüber, daß sie, weit entfernt, unser Ohr zu beleidigen, beinahe als eine Schönheit der Dichtung gelten konnten. Vortrefflich waren auch Frau Eick als Frau Baumwieser und Herr Paulmann als Hauptmann Rindorf. Ebenso verdienen Herr Stürmer als Rölzer und Herr v. Dhegraven als Rudolph viel Lob. Herr Guttman (Thuning), den wir mit großer Freude in neuerer Zeit immer bedeutendere Fortschritte machen sehen, trug heute eine vorzüglich gelungene Maske. Wir machen wiederholt die Direction darauf aufmerksam, diesem bedeutenden und fleißigen Talente innerhalb des Charakterfaches ein größeres und dankbareres Feld einzuräumen, als ihm bisher angewiesen war. Herr Guttman hat Beruf und auch bereits hinlänglich routinirte Ausbildung, um manchmal erste Charakterrollen, im Falle deren Durchführung nicht allzugroße physische Kräfte erfordert, übernehmen zu können.

Eine zweite Novität: „Ein bengalischer Tiger.“ Pöffe in 1 Act, nach dem Französischen von L. A. Herrmann, beiläufig sehr durch ihre bunten Situationen. Man lacht, und ärgert sich vielleicht im Nachhausegehen, daß man über die Tollheiten so herzlich lachen konnte; aber man hat sich dabei doch köstlich amüßert und ist zufriedengestellt. An derlei Producte, die

weiter nichts als eine Stunde lang recht harmlos unterhalten wollen, darf die Kritik ihren Maßstab nicht anlegen. Die Herren Paulmann und v. Dhegraven (Robert Schwarz und Gottlob Friedrich) und die Damen Frau Bost und Fräulein Arens (Aurelie und Lisette) spielen diesen bengalischen Tiger ganz allerliebst und werden ohne Zweifel bei den Wiederholungen noch öfter ein dankbares Publicum finden.

Die zum Besten des Lessingdenkmals am 8. Juni gegebene Vorstellung der „Emilia Galotti“ war trotz der drei Gäste aus Dresden nicht so besucht, als wir erwartet haben. Ein Prolog von Berthold Auerbach, gesprochen von Herrn Paulmann, leitete die Feier ein. Das Publicum nahm diese Introduction schweigend hin und auch wir wollen den Mantel christlicher Liebe über Auerbachs Verse hinbreiten. Der beliebte Verfasser der Dorfgeschichten hat kein Talent zu Bühnendichtungen und wird das hoffentlich bald selbst einsehen lernen. Uebrigens entschädigte Lessings Meisterwerk hinlänglich für die in Jamben beigegebene literar-historische Adjection. Es war wieder einmal ein Theaterabend, wo man sich durch die colossale Wucht der Gedanken und durch die meisterliche Ausführung der Charaktere so recht eigentlich fortgerissen, erschüttert, erhoben und begeistert fühlen konnte. Welche Mannigfaltigkeit geht hier aus der einfachsten Fabel hervor! wie steigen Idee und Handlung, gleich einem Thurm auf festen Grundlagen ruhend, eng und unzertrennlich mit der scharfsinnigsten Folgerichtigkeit über einander gebaut und sich fortentwickelnd bis zum Culminationspunct empor! Da ist kein Wort überflüssig, kein Satz, der nicht seine Bedeutung hätte oder weggelassen werden könnte, und kein Zug, in dem wir nicht den Scharfsinn des großen Meisters bewundern müßten. Ein einziges solches markiges Trauerspiel hat unendlich mehr Werth, als alle die tändelnden Salanterien und Fasetten unserer modernen Salonstücke.

Vom darstellenden Personale verdient die Trägerin der Titelrolle, Fräul. Schäfer, zuerst genannt zu werden. Sie hat in dieser Emilia sich selbst mit all ihren frühern Leistungen übertroffen und aus einem Gusse ein vollendetes Bild weiblicher Unschuld vor unsere Augen hingezaubert. Die Kritik würde ihren Beruf verfehlen, wenn sie, über solche Leistungen noch vornehm die Nase rümpfend, dieses oder jenes tadeln wollte. Hier wird es im Gegentheil Pflicht der Kritik, einmal im Lob nicht hinter dem Publicum zurückzubleiben und sich ganz einfach darüber zu freuen, daß die Direction diese noch so junge und mit jeder neuen Rolle eine höhere Kunststufe erklimmende Künstlerin uns für längere Zeit zu erhalten wußte. Emilia Galotti ist eines von denjenigen Dramen, in welchen die Titelrolle, dem größern Publicum gegenüber, gerade nicht als die dankbarste Partie hervortritt. Der augenblicklich zündende Effect liegt mehr in den Charakteren des Ddoardo, des Marinelli, der Claudia und der Gräfin Drfina, als in dieser duldenden, brechenden Rose; heute verstanden es auch die Darsteller der genannten Rollen (mit Ausnahme der sich nicht für dieses Fach eignenden Darstellerin der Claudia), die wirksamsten Seiten ihrer Aufgaben zur Geltung zu bringen. Unser beliebter Gast aus Dresden, Fräul. Berg, erntete als Claudia, wie gewöhnlich, wahre Beifallsstürme; ihre Durchführung dieser Partie hatte großartige und ergreifende Momente, aber wir vermisten in derselben die Italienerin und halten, vielleicht im Widerspruch mit der Ansicht mancher Theaterbesucher, die Drfina nicht für das Beste, was wir bisher vom gefeierten Gaste gesehen. Herr Winger, ebenfalls vom königlichen Hoftheater zu Dresden, hat als Ddoardo Galotti die gleichen Triumphe, wie die genannte Künstlerin, errungen. Dieser innere Vulkan bei äußerlich scheinbarer Ruhe, diese eisenfeste Tugend im Charakter des Ddoardo machte in Herrn Wingers vortrefflicher Durchführung eine erschütternde Wirkung. Der dritte Gast aus Dresden, Herr Walther, spielte die eben so schwere, als undankbare Rolle des Pettore Gonzaga, Prinzen von Suastalla. Man sieht es Herrn Walther in den Bewegungen und nicht selten in den Modulationen des Organs an, daß er Herrn Emil Devrient oft gesehen hat. Uebrigens verdient seine Darstellungsweise viel Lob und wir zollen den drei genannten Gästen unsere vollste Anerkennung, daß sie zu einem so edeln Zwecke bereitwilligst aus Dresden zu uns herüber kamen und nebeneinander durch ihre Leistungen uns einen so genussreichen Abend bereiteten. Von unserm Personale müssen wir noch Herrn Kühn (Marinelli), Herrn Paulmann (Angelo) und Herrn v. Dhegraven (Appiani) erwähnen. Herrn Kühns Auffassung, in der er nicht den Spießbuben, sondern den Höfling herauskehrt, war ganz im Sinne des Dichters und im Charakter der Dichtung.